



„Dein ist mein Herz!“

Originalroman von **H. Courths-Mahler.**

(I. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Günter war aufmerksam seinen Worten gefolgt.

„Gewiß, Onkel Viktor, vollkommen. Du müßtest unbedingt einen längeren Aufenthalt in Balberg nehmen, wenn ein neuer Administrator eingestellt würde.“

Baron Viktor nickte.

„Siehst Du wohl — ich müßte — müßte sogar unbedingt! Aber es fällt mir gar nicht ein, mich mit diesem „muß“ herumzuleben. Das Landleben ist mir schon, wenn ich's mal freiwillig genieße, obläß. Ich gähne mich schon zusehender, wenn ich mal acht Tage in Balberg sitzen muß.“

Günter lachte. Dann sagte er tiefaufatmend:

„So verschieden sind die Ansichten. Ich kann Deine Aversion gegen das Landleben nicht begreifen. Balberg ist doch so wunderschön und liegt in der herrlichsten Gegend. Das Schloß ist komfortabel eingerichtet — hat sogar elektrisches Licht. Der prachtvollste Jagdgrund steht Dir zur Verfügung und es sitzen in der Nachbarschaft herum doch einige recht nette, lebenswürdige Menschen, mit denen sich's leben läßt.“

Baron Viktor machte ein sonderbares Gesicht.

„Na — über Geschmack läßt sich nicht streiten. Vielleicht fände ich das alles auch sehr nett, wenn es nicht sein müßte. Nebenbei die Nachbarschaft — außer Cronersheim liegt alles ziemlich weit ab. Und nicht eine einzige charmante Frau auf Meilen im Umkreis. Der Croner von Cronersheim ist mit seinen fünf- und vierzig Jahren auch noch Junggelle und nicht viel zu Hause. Außerdem ist mir der Mensch ziemlich widerwärtig, ein unangenehmer Maulheld. Also, viel angenehmer Verkehr ist da nicht zu haben.“

„Tropdem — Balberg entschädigt für alles.“
 „So, so! Also Du fändest es nicht schrecklich, den größten Teil Deines Daseins in Balberg verbringen zu müssen?“

Günter lachte.

„Durchaus nicht — im Gegenteil. Wenn Du mich diesen Sommer einige Wochen Urlaub dort

verbringen lassen willst, bin ich sofort mit Eifer und Freude einverstanden.“

„Um — nun ja — so ein Urlaub! Aber sag mal — Du bist doch mit Leib und Seele Soldat. Du würdest Dich natürlich bedanken, als Krautjunker Deinen Kohl in Balberg zu bauen — ich meine für den Fall, daß man Dich vor die Wahl stellte.“

Günter fuhr sich über die Stirn.

„Nieber Onkel, ich bin mit Leib und Seele Soldat, weil es nun einmal mein Beruf ist und weil ein ganzer Mann seinen Beruf immer hochhalten und nach besten Kräften erfüllen soll.“

habereien, die man still im Busen trägt, weil sie unerfüllbar sind.“

Baron Viktor schüttelte den Kopf.

„Aber durchaus nicht, mein Junge. Jetzt kommen wir langsam auf den Kern der Sache. Also gesetzt den Fall, Du würdest heute Majoratsherr von Balberg, so würdest Du Deinen Abschied nehmen und Balberg selbst beaufsichtigen?“

Günter nickte vergnügt und ahnungslos, worauf sein Onkel hinaus wollte.

„Unbedingt! Das würde ich sofort tun.“

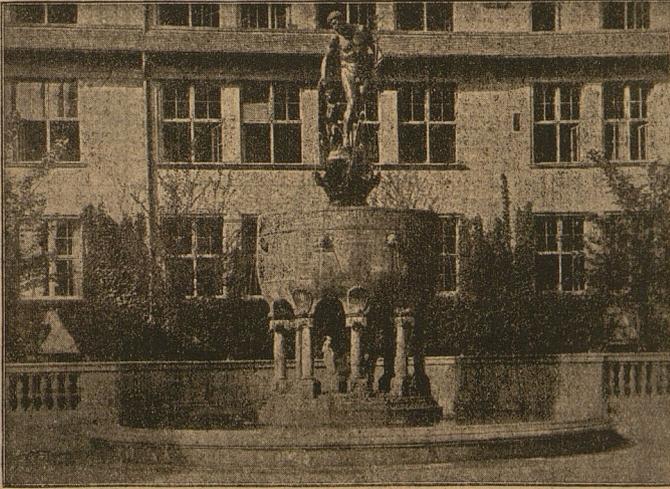
Eine Weile sah Baron Viktor nachdenklich in sein Gesicht. Dann nickte er, als sei er mit sich einig, und warf den Rest seiner Zigarette in die Aschenschale. Dann klopfte er mit beiden Händen auf die Armlehnen seines Sessels und sagte rasch:

„Na also — dann kann ich mich ja kurz fassen. Also höre, mein Junge, was ich Dir für einen Vorschlag machen will, damit Du nicht erst sehnüchelig auf meinen Tod zu warten brauchst. Du nimmst also schleunigst Deinen Abschied und übernimmst schon jetzt, zu meinen Lebzeiten, das Majorat Balberg unter folgenden Bedingungen: Du arbeitest Dich unter der Leitung des alten Administrators in diesem Jahre, so lange er noch bleibt, ein, damit der neue Administrator Dir keine Klauen vormachen kann. Du übernimmst dann die Oberleitung und verwaltest das Majorat so, daß mein Nachfolger, also Du selbst, damit zufrieden ist. Für den Fall, daß ich auf meine alten Tage doch noch Geschmack am Landleben finden sollte, werden mir im Schloß Balberg auf Lebenszeiten eine Reihe Gemächer reserviert, über die ich jederzeit frei verfügen kann.“

Die Einkünfte aus dem Majorat gehören zur Hälfte Dir, zur Hälfte mir. So — das wäre also das wesentlichste vorläufig. Gehst Du darauf ein, so bin ich die Sorge um das Majorat los und weiß es in den besten Händen. Und Du wirst schon jetzt Majoratsherr, kannst schalten und walten wie Du willst und hast für Deine Mühe auch ein größeres Einkommen als bisher, denn Du weißt, daß Balberg sehr ertragsfähig ist. Was sagst Du nun zu diesem Vorschlag?“

Günters Gesicht war etwas bleich geworden. Wie eine Fata Morgana stieg es in ihm auf. Er dachte an das Mädchen, das er liebte. Dieser Vorschlag bot ihm eine Möglichkeit, sich ohne Sorgen einen Hausstand zu gründen. Es war

Eine neue Schöpfung deutscher Kunst im Kriege.



Der Ernst Ludwig-Brunnen zu Offenbach am Main, eine Stiftung des Geheimen Kommerzienrat Ludo Mayer, fand seine Aufstellung in dem durch den Neubau der technischen Lehranstalten geschaffenen Architekturbau des alten Jhenburger Schlosses. Erbauer ist Bildhauer Prof. Josph (Darmstadt).

Aber ich kann Dir sagen, daß ich mit Wonne meinen Kohl selber bauen würde, wenn ich nur die kleinste Mittsche mein eigen nennte. Ich denke es mir herrlich, so mit dem eigenen Boden zu verwachsen und aus ihm herauszuholen, was er geben will.“

Baron Viktor sah lächelnd in sein leuchtendes Gesicht und legte seine schlanke, nerbige Hand auf Günters Schulter.

„Junge . . . warum hast Du mir diese schwärmerische Vorliebe für die Landwirtschaft nicht längst verraten?“

„Bester Onkel . . . Du hast mich ja noch nie darum gefragt und ich konnte nicht wissen, daß Dich das interessierte. Das sind stille Lieb-



ein glänzendes Anerbieten, das ihn wohl verlocken konnte. Aber er sträubte sich, es ernsthaft für möglich zu halten.

Eine Weile sah er mit großen Augen seinem Onkel ins Gesicht, dann atmete er hastig auf und jagte mit erzwungener Ruhe:

„Du hast mich einen Moment fassungslos, Onkel, wie von einem Schwindel befallen. Wenn einem armen Schlucker plötzlich das große Los geboten wird, so versteht es ihm den Atem. Ich weiß ja so ungefähr zu tagieren, was Du da so mit offenen Händen verschenken willst. Es ist kein Wunder, wenn mir dabei das Blut etwas rebellisch wurde. Aber wenn das von Dir kein Scherz ist, so ist es doch wohl nicht reiflich bedacht, mir solch ein Angebot zu machen.“

Baron Viktor schüttelte den Kopf.

„Keineswegs, mein Junge, es ist reiflich überlegt und bedacht. Ich weiß, daß Walberg in Deinen Händen besser aufgehoben ist, als in den meinen. Außerdem ist es mir tatsächlich nur eine Last. Und ich bin, wie Du weißt, reich genug, um auf die Hälfte der Einkünfte von Walberg verzichten zu können.“

Günter strich sich über die Stirn.

„Ja — das mag alles sein. Aber Du hast vergessen, mit einem Faktor zu rechnen.“

„Mit welchem Faktor?“

„Daß Du Dich noch einmal verheiraten könntest und einen männlichen Erben bekommst. Ginge ich jetzt auf Deinen Vorschlag ein und gewöhnte mich an die gute Zeit, an den Gedanken, Herr über Walberg zu sein, und es käme dann eines Tages ein Sohn von Dir auf die Welt, dann hieße es für mich, meine Sachen packen und raus aus Walberg. Und dann würde es mich sehr bitter berühren, dann könnte es möglicherweise doch noch dazu kommen, daß ich ein schlechter, neidischer Mensch würde. Aufsteigen ist leicht — herabsteigen ist schwer.“

Baron Viktor machte eine abwehrende Bewegung.

„Aber, mein lieber Junge, Du kannst Dir doch wohl denken, daß ich Dir diesen Vorschlag gar nicht erst gemacht haben würde, wenn ich die Absicht hätte, mich niemals wieder zu verheiraten. Ich bin doch kein Idiot. So eine Dummheit kann ein Mann wie ich im höchsten Fall nur einmal machen. Schon das war beinahe strafbar bei meiner Veranlagung.“

Günter mußte lachen.

„Man soll aber nichts verreden, Onkel. Und ich würde dann jedenfalls immer in Angst und Notizen schweben.“

Baron Viktor machte ein nachdenkliches Gesicht.

„Nein, das sollst Du nicht, das wäre ja ein schlechter Dienst, den ich Dir erwies. Wie kann ich Dich nur überzeugen, daß ich ganz gewiß nicht wieder heiraten werde? Ach — das ist ja Unsinn, mein Junge, verbeiß Dich doch nicht in eine so absurde Idee, an der mein ganzer schöner Plan scheitern könnte. Aber warte — da komme ich auf einen Ausweg. Wir wollen mal das Fürchterliche, um Dich zu beruhigen, in den Bereich der Möglichkeit ziehen. Gehebt also den Fall, ich heirate und bekomme einen Sohn — der könnte doch, sagen wir, vor seinem fünf- undzwanzigsten Lebensjahre das Majorat nicht übernehmen. Wir beide schließen also einen Vertrag, daß Du, selbst wenn ich einen männlichen Leibeserben hinterlasse, bis zu dessen vollendetem fünf- undzwanzigstem Lebensjahre Walberg unter den Bedingungen, die ich Dir eben gemacht habe, verwaltest, und daß Dir keiner dazuzureuden hat. Na, ich denke, daraufhin kannst Du es wagen, jetzt den bunten Rod auszugiehen; den Vertrag machen wir nur zu Deiner Beruhigung, denn es fällt mir nicht ein, nochmals Ehefeiern zu tragen. Also sag Ja und Amen, mein lieber Günter, hebe Dich hin und schreibe Dein Glückseligsgesuch und siebele nach erhaltenem Abschied sofort nach Walberg über. Es ist sehr leicht möglich, daß ich

dann öfter mal nach Walberg komme, wenn ich Dich dort weiß. Jedenfalls reisen wir zusammen hin und bringen alles in Ordnung. Ich übergebe Dir feierlich den ganzen Kram und suche mir die Zimmer aus, die ich für mich reserviert haben will. Groß genug ist Schloß Walberg, um Dir damit keinerlei Beschränkung aufzuerlegen. Also besinne Dich nicht lange. Einverstanden?“

Günters gebräuntes Gesicht rötete sich vor Erregung. Er hätte vor Freude am liebsten aufgeschrien. Seine Stimme zitterte merklich, als er fragte: „Ist es wirklich Dein Ernst? Du siehst mich sehr erregt; dieses großmütige Anerbieten —“

„Ach, Variarik, mein Sohn. Von Großmut keine Spur. Alles Egoismus. Und zum Scherz treibe ich solche Geschichten nicht, wenn ich auch sonst stets dazu aufgelegt bin. Also — willst Du — oder nicht?“

Der junge Offizier sprang auf. Es wurde ihm zu heiß. Er loderte den Uniformfragen.

„Am Wollen fehlt's nicht, Onkel Viktor. Wenn man so etwas in solcher Form geboten bekommt, dann muß man schon ein ganzer Narr sein, wenn man nicht mit beiden Händen zugreift. Du ahnst ja nicht, welch ein großes Glück Du mir darbietest — ich — ach, Onkel Viktor — wenn ich Dir nur so recht danken könnte — ich finde die rechten Worte nicht, ich —“

Baron Viktor sprang auf und machte eine komische, fluchtartige Bewegung.

„Du, sei so gut — veröhne mich in Gnaden mit derlei Dankgestammel. Du machst mich damit einfach schamrot, denn ich gebe Dir mein Wort, daß ich bei alledem zuerst an mich und meine Bequemlichkeit gedacht habe. Ich habe dann endlich meine Ruhe, brauche mich nicht mit einem neuen Administrator herumzuquälen und muß mir nicht noch obendrein Gewissensbisse machen, daß ich mit einer nachlässigen Verwaltung das schöne Majorat verjähnde und Dich als meinen Nachfolger schädige. Wir sind also einig, mein Junge. Einzelheiten besprechen wir später. Leiste mir morgen beim Diner Gesellschaft. Und jetzt werfe ich Dich ohne Umstände hinaus — ich will Wästen machen.“

Sie schüttelten einander mit warmem Druck die Hände.

Günter Walberg verließ seinen Onkel in sehr froh erregter Stimmung und suchte seine Wohnung auf. Das großmütige Anerbieten desselben brachte ihn mit einem Schlage in Verhältnisse, die gegen seine bisherigen glänzende zu nennen waren... und die ihm vor allen Dingen gestatteten, vor die Eltern seiner Angebeteten zu treten und sie um die Hand ihrer Tochter zu bitten.

Carry von Platen hieß die junge Dame, die er heiß und leidenschaftlich liebte. Sie war die Tochter eines Obersten, der seiner Tochter keinerlei Mitgift geben konnte.

Carry war sehr schön und wurde viel bewundert, ohne daß sich doch ein annehmbarer Freier gefunden hätte. Günter hatte sein Herz an sie verloren, seit er sie zuerst gesehen. Er hatte sich jedoch mit aller Willenskraft von ihr zurückgehalten, weil er nicht daran denken konnte, sie zu heiraten, und sie ihm zu teuer war, sie in ausichtslose Neigung zu verstricken.

Carrys Augen hatten ihm jedoch oft genug zu verstehen gegeben, daß sie seine Liebe erwiderte. Sie kamen natürlich gesellschaftlich sehr viel zusammen, es gab allerlei Berührungspunkte, und der Zufall, der wohl von Carry unterstützt wurde, führte auch hier und da zu einem kurzen Alleinsein. Dann mußte Günter alle Selbstbeherrschung aufbieten, um das schöne Mädchen nicht in seine Arme zu reißen und den roten, feingezichneten Mund mit Küßen zu bedecken. Carry war von einer sinnbetörenden Schönheit und Anmut.

Und eines Tages... es war im November... hatte das Regiment in den südlichen Forsten eine Subertusjagd veranstaltet.

Daran beteiligten sich auch die Damen der Offiziere und vor allem auch die Tochter des Obersten.

Carry war eine exzellente Reiterin und sah zu Pferde mit ihrer herrlichen Gestalt wunderschön aus. Günter war an ihrer Seite geritten während der Jagd. Und da hatte Carrys Pferd einen Fehltritt getan und war in die Knie gebrochen. Sofort war Günter aus dem Sattel und an ihrer Seite. Das heiße Blut vom Jagdeifer erregt, hatte sich in diesem Augenblick nicht zügeln lassen. Als er Carry emporhob aus dem Sattel... sie war ganz unerlekt geblieben... schlang sie ihre Arme, um sich zu stützen, um seinen Hals. Und da war es um ihn geschehen gewesen. In ihren Augen sah er denselben heißen Wunsch, der auch ihn besetzte... und plötzlich brannten die Lippen der beiden jungen Menschen aufeinander in einem langen, seligen Kuß.

Dieser kurzen Minute heißer Glückseligkeit folgten allerdings in Günters Herzen bittere Selbstvorwürfe. Als er Carry wieder in den Sattel geholfen hatte... auch das Pferd war unerlekt geblieben... und an ihrer Seite im langsamen Tempo weiterritt, um den anderen zu folgen, da fragte er sich selber an und sagte Carry alles, was er für sie empfand und was ihn hinderte, um sie zu werben. Er bat sie, ihm nicht zu zürnen und ihm zu vergeben, daß er sich diesen süßen Augenblick vom Glück gestohlen hatte.

Sie hörte ihm mit verträumtem Lächeln zu und sagte dann, ihn groß und voll ansehend:

„Das alles habe ich gewußt, Günter. Ich habe Dir nichts zu verzeihen. Die Liebe läßt sich nicht durch Vernunftsgründe unterdrücken. Daß uns diese süße Stunde nicht trüben durch Selbstvorwürfe. Wer weiß, ob uns je wieder solch ein Augenblick des Glücks geboten wird.“

Günter versuchte nun, eine Möglichkeit zu finden, die ihm eine Verbindung mit der Geliebten gestattete. Er sagte ihr, daß er seinen Onkel, wenn dieser von seiner Reise zurückkam, bitten wolle, ihm zu helfen, daß er sich mit der Geliebten vereinigen konnte.

Er wird es tun, Carry. Onkel Viktor ist großherzig. Und wenn wir uns auch ganz bescheiden einrichten müssen... wenn wir uns nur angehören dürfen. Warte nur noch diese kurze Zeit, mein süßes, geliebtes Herz.“

Carry hatte ihm lächelnd zugehört. Es entsprach ihren Wünschen durchaus nicht, eine Ehe einzugehen, die gleich zu Anfang mit Sorgen und Sparen beginnen sollte. Sie hatte das Glend einer Komitese ohne Vermögen an ihren eigenen Eltern erlebt. Von Jugend auf hatte ihr die in kleinlichen Sorgen aufgehende Mutter, der verbitterte Vater, vor die Augen geführt, daß nur eine reiche Partie sie aus allen Nöten erlösen konnte. Und sie wollte eine reiche Partie machen, wollte aus den engen Verhältnissen heraus um jeden Preis. Ihre Schönheit sollte ihr dazu helfen.

Aber Jahr um Jahr verging ohne daß der reiche Freier kam. Carry war bereits zweiundzwanzig Jahre. Und endlich diesen Winter zeigte sich ihr eine Aussicht. Der Freiherr Franz von Croner auf Cronersheim, ein reicher Grundbesitzer, der Nachbar des Majorats Walberg, tauchte in der Residenz auf und machte kein Sehl daraus, daß er eine Frau suchte. Carry gefiel ihm sehr... aber diese fand ihn wenig liebenswert. Doch sein Reichthum lodte, die Mutter beschwor Carry in den höchsten Tönen, Klug zu sein, und Carry selbst jagte sich, daß sich hier endlich eine Gelegenheit bot, aus engen Verhältnissen zu kommen.

Das hatte sie indes nicht gehindert, sich in Günter Walberg zu verlieben. Und ehe sie sich an den ungeliebten Mann band, wollte sie wenigstens ihr Herz für kurze Zeit zu seinem Rechte kommen lassen.

Deshalb lächelte sie nun zu seinen Plänen, lächelte süß und sinnbetörend, bot Günter wieder und wieder die heißen roten Lippen und fragte leise: „Daß uns doch an nichts denken, als an



den Augenblick, Günter. Jetzt halten wir einander, jetzt küssen wir uns, und diese seltsamen Minuten soll uns niemand rauben. Sprich nicht von der Zukunft, nicht von Heiraten, das ist ja alles so weislos... wenn wir uns nur lieben. Und es ist unser süßes Geheimnis, nicht wahr, Liebster?"

"Ja, meine Carry... so lange, bis ich vor Deinen Vater treten kann mit leidlichen Aussichten für die Zukunft, so lange müssen wir unsere Liebe verbergen. Aber Du bleibst mir treu, nicht wahr... Du bist mein!"

Da hatte sie leise geäußert und dann wieder gelächelt.

"Ach liebe Dich... und mein Herz wird Dir immer gehören."

Von dieser Stunde an fühlte sich Günter Valberg an die Geliebte gebunden. Nur selten war ihnen noch ein heimlicher Augenblick des Glücks beschied. Vor den anderen Menschen mußten sie sich nun doppelt beherrschen und fremd miteinander tun. Günter wartete sehnsüchtig auf die Rückkehr seines Onkels und war froh gewesen, als ihn dieser heute zu sich rief.

Und nun? — Ehe er noch dazu gekommen war, Onkel Viktor seine bedrängte Lage zu schildern, hatte dieser das Füllhorn des Glückes über ihn ausgeschüttet. Er war nun instande, Carry ein gesichertes, sorgenfreies Leben zu bieten und sich stolz und glücklich vor aller Welt zu ihr zu bekennen. Das Herz wurde ihm groß und weit vor Glückseligkeit und er konnte die Zeit kaum erwarten, bis er Carry das alles gesagt haben würde.

Am liebsten hätte er sich gleich seinem Onkel anvertraut, aber da ihn dieser so energisch hinauskomplimentiert hatte, mußte er es verschieben.

Voll heißer Dankbarkeit gegen Onkel Viktor und erfüllt von einem zärtlichen Ungestüm, voll Sehnsucht, der Geliebten die glückliche Wendung berichten zu dürfen, stürmte er in seine Wohnung. Er hatte jetzt nur noch Zeit, sich für die Reitstunde in der Reithahn umzukleiden. Der Dienst ging vor. Aber er war in sehr gehobener Stimmung. Als ein glückliches Omen erschien es ihm, daß er, als er zur Reithahn ritt, Carry von Platen begegnete. Sie war allerdings in Begleitung ihrer Mutter und neben ihr ging mit einer unverschämten Vertraulichkeit Herr von Croner auf Cronersheim, den Günter jo wenig leiden konnte, als Onkel Viktor. Dieser Herr von Croner drängte sich immerfort in Carrys Nähe und verkehrte sehr viel im Hause des Obersten. Günter war seine laute, arrogante Art verhaßt. Croner pönte seine Absicht, sich nun endlich mit seinen fünfundsiebzig Jahren zu verheiraten und eine Frau zu suchen, in wenig delikater Weise aus. Daraufhin wurde mit ihm ein Wejen gemacht, das Günter antwortete. Von allen Seiten machte man Jagd auf die reiche Partie und man überbot sich in Liebenswürdigkeiten für den keineswegs angenehmen Freier — nur weil er eben Herr auf Cronersheim und sehr reich war. Mit einer unverschämten Arroganz ließ er sich umschwärmen und verwöhnen, erweckte Hoffnungen, die er nicht erfüllte und kam sich riesig unwillkürlich vor.

Günter war es unangenehm, daß er Carry in Gesellschaft dieses Menschen sah. Aber nicht die Spur eines Argwohn war in ihm. Carry hatte ihm keinen Hehl daraus gemacht, daß ihr Croner höchst unympathisch sei. Sie behandelte ihn auch sehr kalt und zurückhaltend und beteiligte sich in keiner Weise an den Liebenswürdigkeiten, mit denen man Croner überschüttete.

Grüßend ritt Günter vorbei. Seine Augen suchten strahlend die der Geliebten, die seinen heimlichen Gruß mit dem gleichen Aufstrahlen erwiderte. Die Oberstin dankte würdevoll und Herr von Croner mit einer unangebrachten Vertraulichkeit, die er sich dem jungen Offizier gegenüber anmaßte mit der Begründung: „Wir werden ja eines Tages Nachbarn, wenn's auch wohl noch

lange dauert, bis Ihnen der jetzige Majoratsherr Platz gemacht hat."

Günter bemerkte noch, ehe er vorüber war, daß sich Croner sehr vertraulich zu Carry hinüberneigte. Diese hielt sich jedoch stolz aufrecht.

Günters Herz klopfte stürmisch. Was hätte er darum gegeben, wenn er Carry hätte zuzurufen dürfen, was ihm das Herz bewegte. Aber das ging natürlich nicht an. Erst wollte er morgen noch alle Einzelheiten mit Onkel Viktor feststellen, ehe er zu Oberst von Platen ging. Diesem mußte er seine Verhältnisse genau klarlegen, wenn er ihn um die Hand seiner Tochter bat.

Er atmete tief auf.

Seine stolze, süße Carry! Wie sie sich freuen würde, daß nun alle Hindernisse zwischen ihnen beseitigt waren. War sie erst seine Braut, dann sollte sich dieser Herr von Croner nicht gestatten, ihr seine Gesellschaft aufzudrängen. Denn das hatte er sicher getan. Carry konnte diesen faden, arroganten Patron nicht ausstehen, der nach seiner sehr ausschweifenden Jugend nun eine junge Frau an seine Seite sesseln wollte. Und nur die schönsten Mädchen fanden Gnade vor seinen Augen. Carry war aber die Schönste von allen... und die war Günters Eigentum.

Strahlend vor Glück ritt er weiter.

In der Reithahn gab es allerhand dienstlichen Verrger, aber der späht Günter heut nicht an und konnte ihm die Stimmung nicht trüben.

Mit einigen Kameraden zusammen ging er dann zu Tisch ins Kasino.

Eine übermütige Heiterkeit lag über seinem Wesen. Er riß seine Kameraden mit fort und sie neckten ihn wegen seiner übermütigen Stimmung.

„Valberg hat das große Los gewonnen, er ist entschieden pumppfäbig!" rief der eine.

„Ne, ne, Kinnings, 'ne Erbante ist ihm gestorben."

„Mensch, hat Dir Dein famoser Onkel ein paar braune Rappen als Mitbringel von der Reise gestiftet?"

„Der Onkel soll leben, sei kein Unmensch, Günter, laß ein paar Propfen krallen."

So schwirrte es durcheinander.

Günter lachte.

„Na also... auf ein paar Flaschen Champus kommt es mir heute nicht an."

„Sört hört! Wo ran an die Kanone. Valberg hat Geld wie Heu!"

Günter bestellte und gleich darauf klangen die Gläser aneinander.

Der lange Brüttwitz, der ewig im Dalles war, zog sich einen Stuhl neben Günter und setzte sich rittlings darauf.

„Wenn Du Moneten hast, kannst Du einem Unglücklichen aus der Patzche helfen, Günter, ich bin blank... bis auf einen falschen Nickel für den Leiermann."

Günter drückte ihm lachend zwei Goldstücke in die Hand, obwohl er wußte, daß Brüttwitz prinzipiell nichts zurückzahlte.

Ein anderer Offizier schüttelte melancholisch den Kopf.

„Was der Brüttwitz für einen Dufel hat. Gerade wollte ich auch eine bescheidene Anfrage riskieren. Nun ist's natürlich Gistig."

Günter griff wieder in die Tasche.

„Na, heute kann ich keine Bitte abschlagen. Ist Dir mit vierzig Gumm gebient, Kaller?"

„Smner raus mit der Maus. Gott segne Dir's im Abencement! Brüttwitz, schleie nicht so neidisch herüber. Mächtst das natürlich auch noch haben. Is mich, mein Jungchen, hab' ich schon intus."

„Na Proffit, Kinnings! Es lebe was wir lieben!"

Begeistert hob Günter sein Glas, trank es leer und warf es an die Wand.

„Seltiger Brahma... Wilschnu... Schiwa! Den Mann hat's. Er ist verliebt. Das also ist des Pudels Kern."

(Fortsetzung folgt.)

Das Drama von Glosfow.

Original-Roman von H. Courths-Mahler. (27. Fortsetzung und Schluss.) (Nachdruck verboten.)

Da hielt ich mich nicht länger. Ich stürzte in das Zimmer, der geliebten Frau zu Füßen, und riß sie, leidenschaftliche Bitten herborstammelnd, in meine Arme, um sie zu küssen. Sie rang mit mir und stieß mich mit der Kraft der Verzweiflung zurück.

„Glender!" rief sie mir voll Abscheu zu. In demselben Augenblick krachte auch schon ein Schuß und ich brach verwundet zusammen.

„Justus! — barmherziger Gott — mein Justus!" hörte ich Bettina von Glosfow rufen.

Und da sah ich Justus von Glosfow stehen mit vor Erregung verstörtem Antlitz.

Ich sah, daß er den Revolver, mit dem er auf mich geschossen hatte, aus der Hand zu Boden fallen ließ und daß er auf seine schluchzende Frau zuellte, die weinend auf das Sofa zurückgefunten war. Sie umfaßte sich beide, er suchte sie in zärtlicher Sorge zu beruhigen und sie küßten einander in innigster Liebe.

Da faßte mich ein wahnstimmiger Schmerz. Ich glaubte, tödlich verwundet zu sein und konnte es nicht ertragen. Bettina in den Armen ihres Gatten zu sehen. Sinnlos vor Schmerz und Eifersucht bäumte ich mich auf, faßte nach dem herabgefallenen Revolver und schoß auf Bettina. Als sich Justus entsezt umwandte, erschöß ich auch ihn. Dann warf ich den Revolver von mir, Justus vor die Füße.

Er brach, seine Frau noch im Sterben umfassend, über ihr zusammen und ich fiel ohnmächtig zurück, glaubend, der Tod nahe auch mir.

Aber ich war nicht tot, ich kam wieder zu mir. Und der Selbsterhaltungstrieb, die Angst vor dem westlichen Richter gaben es mir ein, eine falsche Aussage zu machen. Ich hörte im Halbajlaf, daß meine Pflegerin und der Arzt sich über das Drama unterhielten, hörte, daß man amahm, Justus von Glosfow habe als Rächer seiner Ehre erst seine Frau und mich niedergeschossen und dann sich selbst entleibt.

Da wußte ich, wie ich mich zu verhalten hatte, um mich selbst zu retten. Ich wollte nicht als Mörder abgeurteilt werden.

Und so machte ich eine falsche Aussage, als ich vernehmungsfähig war. Man glaubte mir ohne weiteres.

So galt ich zwar als die Ursache zu dem Drama von Glosfow, aber nicht als der Täter.

Durch meine Schuld wurde nun auch noch der Name von Justus von Glosfow und der seiner Frau mit Schmach bedeckt. In feiger Zucht vor Vergeltung ließ ich das zu. Ich verließ nach meiner Gefundung Deutschland für immer. Angehörige besah ich nicht. Ich war Herr über mein bedeutendes Vermögen und führte im Ausland ein wildes Leben, um mich zu betäuben.

Und nun es zu Ende mit mir ging, nun ich im Spielhaal den letzten Rest meines Vermögens verspielt hatte, fand mich der Freiherr von Gerlach, vor Hunger halb ohnmächtig, in den Anlagen. Er labte mich durch Speise und Trank — und weckte die Erinnerung in mir. Ohne es zu wissen, zeigte er mir die ganze Größe meiner Schuld, zugleich aber auch eine Möglichkeit, zu sühnen, soviel noch in meinen Kräften steht.

Nun gehen Sie zu Sanna von Glosfow, Herr von Gerlach, und sagen Sie ihr, sie soll an Wunder glauben und ein Vaterunser für meine arme Seele beten. Mit dieser Niederschrift, denke ich, habe ich Sie für die mir geliebten hundert Franken entschädigt. Ich danke Ihnen, daß Sie mir einen Weg zur Sühne zeigten.

Daß ich das Borkliegende in lauterer Wahrheit bezeuge, beschwöre ich nochmals beim allmächtigen Gott. Er sei mir armen Sünder gnädig.

Monte Carlo, am 6. November.
Joachim von Brodhoff."



Lieferant hat Kolf von Gerlach. Sein Gesicht war bleich, aber durchleuchtet von einer tiefen Glückseligkeit. Dies Schriftstück besiegelte sein und Sannas Glück und erlöste die Geliebte von jahrelanger Qual. Er segnete den Zufall, der ihm Joachim von Brockhoff in den Weg geführt hatte.

Es gab nun noch allerlei mit den Herren vom Gericht zu verhandeln und zu beraten. Man kam ihm in bereitwilliger Weise entgegen, zumal er sich bereit erklärte, für alle entstehenden Kosten aufzukommen.

Er erbat sich dann eine beglaubigte Abschrift des Geständnisses, um es Sanna von Glosow überbringen zu können. Dann kehrte Kolf in gehobener Stimmung nach Nizza zurück, um die Vorbereitungen zu seiner Heimreise zu treffen.

33. Kapitel.

Sanna von Glosow hatte mit Heerfurt einen Mitt nach dem Kinderheim unternommen und kehrte etwa eine Stunde vor der Essenszeit zurück. Sie ließ sich umkleiden und trat dann zu Frau von Seltzig ins Zimmer.

Diese sah ihr lächelnd entgegen. „Welch' ein hübscher Anblick, liebe Sanna! Endlich haben Sie wieder einmal frische, rote Wangen. Gottlob, daß wieder besseres Wetter ist!“

Sanna nickte und nahm ihr gegenüber Platz. Ein Lächeln lag auf ihrem sonst so ernsten, jungen Gesicht.

„Und im Kinderheim geht alles vorwärts?“ fragte Frau von Seltzig.

„Ja, jetzt werden schon die Fußböden gelegt. Fenster und Türen sind fertig. Ich freue mich, daß alles so rüstig vorwärts schreitet.“

„Und ich freue mich, daß Sie nun wieder einen jungen Gesellschaftler bekommen.“

Sanna blickte betroffen auf. „Wen meinen Sie, Mutter Seltzig?“

„Herrn von Gerlach, Kindchen. Ich habe gehört, daß er zurückgemeldet wird.“

Die junge Dame zuckte zusammen und wurde sehr bleich. Mit großen Augen sah sie die alte Dame an.

„Woher wissen Sie das, Mutter Seltzig?“

„Die Frau Verwalterin sagte es mir vorhin. Der Wagen, der Herrn von Gerlach abholen soll, ist vorübergefahren und Frau Heerfurt hat mit dem Aufseher gesprochen“, berichtete die alte Dame.

Da erhob sich Sanna, ohne noch ein Wort zu sagen und verließ das Zimmer.

Frau von Seltzig sah ihr betreten nach. „Lieber Gott! Mir scheint doch, als spiele Herr von Gerlach eine besondere Rolle in Sannas Herzen. Armes Kind — da wird es Kämpfe geben, und wer kann wissen, was dabei herauskommt. Gott behüte sie vor schlimmerem Leid, als sie bisher getragen hat.“

So dachte die alte Dame und ging mit bekümmertem Herzen auf ihr Zimmer, um einen Brief ihres Sohnes zu beantworten.

Sanna war in ihr Zimmer gegangen. Das war jetzt ihr Lieblingsaufenthalt, seit sie das Tagebuch ihrer Mutter gefunden hatte.

Mit zitternden Knien faßte sie vor dem Kamin in einen Sessel und drückte die Hände an das wildklopfende Herz. Sie wollte sich freuen auf Kolf von Gerlachs Heimkehr und nützte doch zugleich einen heißen, brennenden Schmerz bei dem Gedanken, ihm nun wieder ruhig und beherrscht gegenüberstehen zu müssen. Ob er sie wieder so

stehend und blickend ansehen würde? Oder ob er nun ruhig und zurückhaltend sein würde, wie in jener Zeit, da er glaubte, Hans von Seltzig bewerbe sich um sie? Ach — ob so oder so — das Herz würde ihr bluten bei seinem Anblick. Und doch sehnte sie sich so namenlos, ihn wiederzusehen und freute sich seiner bevorstehenden Ankunft.

Eins nahm sie sich vor: Das Tagebuch ihrer Mutter wollte sie ihm geben zum Durchlesen. Das war keine Entweihung. Er würde die Worte ihrer Mutter wie ein anvertrautes Heiligtum betrachten. Niemand sonst sollte einen Einblick in dies Buch erhalten.

Sie stützte den Kopf in die Hand und lauschte hinaus. Bald mußte der Wagen vom Bahnhof zurückkommen, der ihn heimbrachte. Er würde sicher über Glosow kommen. Ob er vorüberfuhr oder ob er sie und Mutter Seltzig erst begrüßen würde?

Und nun hörte sie das Rollen eines Wagens. Sie rührte sich nicht, sah wie gelähmt und umkrampfte mit den Händen die Armlehnen des Sessels.

Da — der Wagen hielt. Und gleich darauf kam ein Diener und meldete Herrn von Gerlach an. Sanna neigte nur den

„Meine angebetete Sanna — unserem Glück steht nun kein Hindernis mehr im Wege. Ich bringe eine wunderbare, erlösende Botschaft. In meinen Armen, an meinem Herzen sollst Du sie hören. Der Name Glosow ist rein von allem Makel, Dein Vater war kein Mörder, Deine Mutter war rein und schuldlos wie die helle Sonne. Hier bringe ich Dir das Geständnis des Unseligen, der alles Leid über Dich und Deine Eltern brachte. Joachim von Brockhoff war der Mörder Deiner Eltern. Dein Vater hat weder Deine Mutter, noch sich selbst erschossen, hat nur im ersten Zorn Joachim von Brockhoff verwundet.“

Sanna war totenbleich geworden und schauerte zusammen in Kols Armen.

„Mein Gott — mein Gott — wie ist das möglich? Kann es denn wahr sein, was ich höre?“ fragte sie heiser vor Erregung, und blickte in schiefer Erregung in seine Augen.

„Es ist wahr, meine Sanna. Ich bringe Dir die Beweise. Aber ehe Du dies alles erfährst — sage mir, daß Du mich noch liebst, daß Du nun mein Eigen sein willst.“

Sie sahen einander in die flammenden Gesichter, in die sehnächtigen Augen. Und da fanden sich ihre Lippen wortlos im heiligen Entzücken.

Endlich richtete sie sich empor und strich das Haar aus der Stirn.

„Nun sage mir alles“, hat sie leise, wie im Traum.

Er erzählte, ohne sie aus seinen Armen zu lassen. Dann gab er ihr die Abschrift des Geständnisses von Joachim von Brockhoff, und während sie das las, streichelte er ihr beruhigend die Hände, küßte sie und nannte sie mit den süßesten zärtlichsten Namen.

Nur langsam konnte Sanna das alles begreifen und fassen. Und dann holte sie das Tagebuch ihrer Mutter herbei und zeigte Kolf die Stellen daraus, die sich mit Brockhoffs Geständnis deckten.

Sie konnten lange kein Ende finden im Fragen und Berichten. Und soviel hatten sie einander zu sagen von allem, was sie bisher einander hatten verschweigen müssen.

Als Frau von Seltzig, nach einer Stunde etwa, mit ihrem Briefe an den Sohn fertig war und herunter kam, fand sie zu ihrem freudigen Erstaunen ein glückseliges Brautpaar.

Sanna ließ dann auch ihre treuen Heerfurts herüberholen, und diese und Frau von Seltzig erfuhren nun alles, was geschehen war.

Kolf schickte seinen Wagen leer nach Gerlachsheim zurück und blieb in Glosow zu Tisch. Heerfurts und Frau von Seltzig mußten dem Brautpaar beim Essen Gesellschaft leisten.

Ehe man zu Tische ging, ließ Heerfurt alle Untergebenen in der großen Halle antreten, verkündete ihnen die Verlobung der jungen Herrin mit dem Freiherrn Rudolf von Gerlach und erklärte, wie sich das Drama von Glosow in Wirklichkeit abgespielt hatte.

Als er den Leuten dann im Namen der jungen Herrin eröffnete, daß der nächste Tag für alle ein großer Festtag sein würde, machte sich die freudige Erregung in begeisterten Hochrufen Luft.

Nach Tisch gingen Kolf und Sanna Arm in Arm nach dem Friedhof, um die Gräber von Sannas Eltern mit Blumen zu schmücken. Und angeführt dieser letzten Ruhestätte nahm Kolf seine Braut an sein Herz und sagte liebevoll und zärtlich:



Türkische Jugend in Berlin.

Eine größere Anzahl türkischer Knaben ist nach Deutschland gebracht worden, um bei deutschen Handwerkern ihre Lehrzeit durchzumachen und dann die Früchte ihrer Ausbildung der eigenen Heimat zugute kommen zu lassen. Unser Bild zeigt die Knaben beim Auspacken ihrer Habe in ihrem Berliner Heim.

Kopf, sprechen konnte sie nicht. Sie konnte sich auch nicht erheben, die Arme verlagten ihr den Dienst.

Ihre Augen gingen groß und bang an der Tür. Und da wurde diese wieder geöffnet und Kolf von Gerlach trat ein, im Reiseanzug.

Einen Augenblick stand er schweigend und ließ seine Augen groß und leuchtend auf Sannas ruhender Erscheinung ruhen, aber ehe sie sich erheben konnte, eilte er an ihre Seite und vor ihr niedersinkend, von seinem Gefühl überwältigt, umschlang er sie mit beiden Armen.

„Sanna — meine Sanna! Nun halte ich Dich — nun bist Du mein für immer. Das Wunder ist geschehen, mein geliebtes Herz, das Wunder, das wir ersehnten. Ich bringe Dir Erlösung von aller Pein!“

Sie hatte sich zitternd aus seinen Armen lösen wollen. Nun sah sie ihn an, fassungslos, angstvoll, und doch mit einem Hoffnungschimmer in goldig leuchtenden Augen, aus denen ihm all ihre Liebe offenkundig entgegenleuchtete.

„Was ist geschehen?“ fragte sie wie im Traum und lag zitternd, auf eine selbige befreiende Botschaft wartend, an seinem Herzen.

Er küßte außer sich vor Glück und Freude ihre Handflächen und drückte sie an seine Augen.

„Von heute an soll Dein Leben voll Sonne sein, meine geliebte, angebetete Sanna. Und nun hole ich Dich bald heim nach Gerlachshausen — nicht wahr, Du läßt mir nicht lange mehr allein?“

Sie sah ihn mit ihren schönen, goldschimmernden Augen an.

„Ich habe nur einen Willen fortan, mein Rolf — zu tun, was Dich glücklich macht.“

„Und Du selbst?“ fragte er zärtlich.

„Dein Glück ist das meine — wenn Du glücklich bist, bin ich es auch.“

Und sie küßten sich in heißer Innigkeit —

Die Kunde von dem wahren Sachverhalt der Katastrophe in Glossow durchlief alle Zeitungen und wirbelte noch einmal viel Staub auf. Aber der Name Glossow war nun von aller Schmach befreit. Gleich nach dieser Bekanntmachung wurde die Verlobung Sannas mit Rolf von Gerlach proklamiert.

Das Hochzeitsfest Lanies und Hans von Seltitz brauchte nun nicht ohne Sanna stattzufinden. Als Rolf von Gerlach glückstrahlende Braut wohnte sie demselben mit ihrem Verlobten bei.

Wenige Monate darauf fand dann auch Sannas und Rolfs Hochzeit statt. Sanna war bis dahin längst der gefeierte Mittelpunkt der heimischen Gesellschaft geworden und Herr von Schierstädt brachte einen begeisterten Toast aus auf die junge Herrin von Gerlachshausen und Glossow.

In ihrem jungen Glück hatte Sanna nicht vergessen, für Joachim von Brodhoffs Seele ein Vaterunser zu beten.

Tante Anna hatte Sanna einen de- und wehmütigen Brief geschrieben, als sie die Kunde ver-

nommen hatte, wie sich in Wahrheit das Drama von Glossow zugetragen hatte und ihr zur Verlobung Glück gewünscht.

Sanna antwortete ihr, daß sie viel zu glücklich sei, um ihr etwas nachzutragen. Sie erhöhte Tante Annas Rente großmütig um tausend Mark im Jahre. Aber dabei blieb es. Rolf litt es nicht, daß diese ränkevolle Frau und ihr wenig ehrenwerter Sohn jemals wieder Sannas Weg kreuzten.

Heerfurts blieben auf ihrem Posten, da Rolf ohnedies genug zu tun hatte.

Frau von Seltitz siedelte nach Sannas Hochzeit in die kleine Hauptstadt zur Gräfin Landa über. Die beiden alten Damen beschloßen ihr Leben in beschaulicher Ruhe.

Jeden Sommer verleben Hans von Seltitz und seine junge Frau einige Wochen in Gerlachshausen. Dann sind auch meist die alten Damen dort zu Gaste und sonnen sich im ungetrüben Glück der beiden jungen Paare.

Als Rolf und Sanna von ihrer Hochzeitsreise zurückgekehrt waren, wurde das Kinderheim eingeweiht. Eine große Anzahl blauer, müder Großstadtkinder hatten ihren Einzug gehalten. Sanna vergaß nicht in ihrem leuchtenden Glück, für ihre Schützlinge zu sorgen und über ihnen zu wachen. Und wenn sie die Kinder nach Wochen mit roten Wangen und lachenden Augen entließ, dann war eine große, reine Freude in ihrem Herzen.

In vielen Kinderherzen wird das Andenken an die gütige Herrin von Gerlachshausen und Glossow fortleben.

Die grüne Lampe

Von E. W. Trojan (beim Meer).

Die helle geräumige Volksschule der kleinen elssässischen Stadt ist zur Kaserne eingerichtet worden und in dieser Kaserne liegen wir.

Neben der Kaserne befindet sich das Lehrershaus, ein alter Bau aus der Franzosenzeit mit einem hohen Marjardendach und mit Fenstern, die zu alten dämmerigen Stuben gehören, in denen die Erinnerung wohnt und der Friede.

Auch heute noch der Friede.

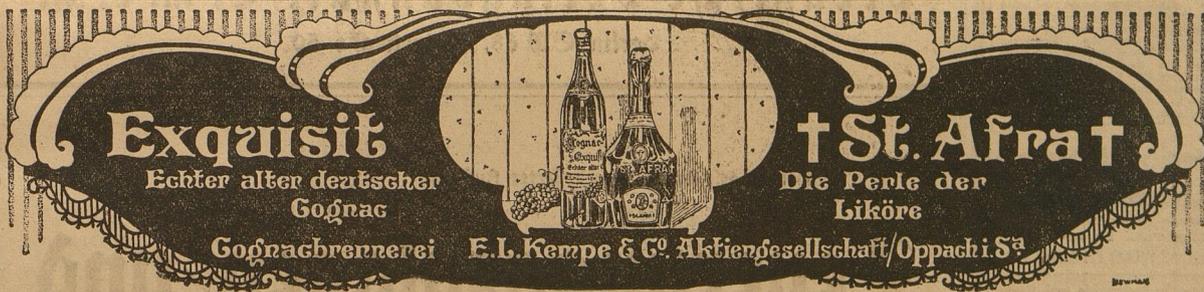
Wenn wir abends aus dem Dienst kommen, dann leuchtet aus dem oberen Stockwerk des alten Hauses mit mildem mütterlichen Licht eine grün verschleierte Lampe.

Man kann nur diesen sanften grünen Dunst sehen, der aus dem Fenster schräg auf uns herniedergleitet, nicht die Menschen im Zimmer, nicht das Zimmer und seine Gegenstände.

Einmal war ich hinter den Kameraden zurückgeblieben und geriet allein in den Damm der grünen Lampe.

Ringsum die große unnahbare Stille der kleinen Stadt. Nur in der westlichen Ferne ab und an das kurze Grollen der großen Geschütze. Danach wieder die schwere Stille des Abends, durch die kein menschlicher Fuß schritt. Und mitten hinein in die Schwärze der mondlichtschimmerige Schein der einsamen Zimmerlampe.

Ich blieb stehen und sah empor zur Lampe. Röhlich — plötzlich überkam mich mit unerhörter Gewalt jenes Gefühl kehlschnürender herzbe-klemmender Einsamkeit, das jeden Soldaten, der



Exquisit
Echter alter deutscher
Cognac

† St. Afra †
Die Perle der
Liköre

Cognachbrennerei E. L. Kempe & Co. Aktien-Gesellschaft/Oppach i. S.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Preussische Verlags-Anstalt G. m. b. H., Berlin SW68, Ritterstraße 50.

Soeben erschien:

Welche Kriegsbeihilfen stehen in Preußen den Beamten, Lehrern, Lehrerinnen und Staatsarbeitern zu?

Nach den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses.
Preis 20 Pfg. gegen Vorhereinsendung, bei 100 Stück 15 Pf.

Das Schriftchen stellt in knappen Ausführungen dar, was seit dem 1. April auf dem Gebiete der Kriegsbeihilfen und Teuerungszulagen Rechtens ist, und kann allen Beamten, Lehrern und Staatsarbeitern sowie den Fachvereinen auf das Wärmste empfohlen werden, zumal der Entwurf einer durchaus neuen eigenartigen Ordnung für die Kriegsbeihilfen beigegeben ist, der sich auch als brauchbare Grundlage für eine grundsätzliche Neuregelung des gesamten Besoldungswesens erweisen dürfte.



fern der Heimat ist, eines Tages zu übermannen droht.

Wir war, als hätten meine Beine den heimlichen Befehl bekommen, mich zu der Lampe emporzutragen und als müßte ich dann meine Arme um diese grüne Lampe legen und meine Wange an ihr leuchtendes warmes Glas.

Denn diese grüne Lampe war die Heimat, war das Heim in der Heimat, mein eigenes Heim, das so fern und unwirksam.

Unter einer grünen Lampe saß auch ich einst mit dem lieben Menschen an meiner Seite. Und wir saßen gar oft bis weit über Mitternacht unter der Lampe, lasen oder plauderten. Oder aus der verbäuernden Ecke tönte zu den lockenden Klängen der Laute die süße Stimme der Frau.

Wie weit, wie so weit das alles. Und hier die drückende Stille einer Stadt, die lebt und doch nicht atmet und jeden Tag auf das ferne Tosen der Geschütze lauert.

Aber an jedem Abend auch flammt oben in dem Leherzimmer das Licht und das grüne Inselchen baut sich auf in dem Meer von Dunkelheit und Stille.

Erst war es wie die Erinnerung an eine Zeit, die nie mehr wiederkommt. Aber je öfter ich das grüne Licht sah, je milder und trostreicher wurde es. Und es schien zu sprechen:

Sei guten Mutes. Ich bin die Vergangenheit wohl aber ich bin auch die Zukunft. Die

Gegenwart ist mir nichts als die Brücke, mit der ich die beiden verbinde. Erst wenn die Zukunft wieder Gegenwart ist, werde ich von neuem zum Erlebnis der Millionen werden, die jetzt draußen sind.

Eines Tages verlassen wir das Städtchen und zogen noch weiter gen Westen in ein Dorf. Da war es abends ganz dunkel. Und das drohende Rufen der Geschütze klang noch deutlicher. Ich aber meinte, ich müßte die nächtliche Landstraße entlang gehen, bis ich wieder in das sanfte Strahlen der grünen Lampe trete und ihren sanften Trostpruch in die Zukunft hinein höre.

Kriegs-Allerlei

Kriegskosten und Kriegsschulden.

In den drei Kriegsjahren hat die Universität Erlangen ihren Studenten ein Heft mit Aufsätzen der Professoren als Gruß ins Feld geschickt. Das letzte schließt der Vertreter der Volkswirtschaft Geheimrat von Gheberg mit einer Betrachtung über das ab, was nach Montecuculi und seinen Vorgängern im Kriege das erste, zweite und dritte Erfordernis ist oder genauer: über die Kriegsausgaben und die Mittel zu ihrer Deckung. Der großen Menge der hier sorgfältig zusammen-

getragenen Zahlenangaben seien die folgenden entnommen:

Deutschland hat die Kosten aus eigener Kraft aufgebracht. Die Höhe der bisher bewilligten Kredite beträgt 79 Milliarden Mark, die wirklich gemachten Ausgaben belaufen sich etwa auf 60 Milliarden. In welchem schnellen Fortschritt der Krieg teurer und teurer wird, beweist die Zusammenstellung, daß die Deutschen bis zum April 1915 monatlich 867, täglich 28,9, im August desselben Jahres aber monatlich 2000, täglich 63-64 Millionen gekostet hat, aber seit Mitte 1916 monatlich auf fast 2 1/2 Milliarden, täglich auf über 70 Millionen zu stehen kommt. Unser Bundesgenosse Oesterreich-Ungarn dürfte bisher etwas mehr als die Hälfte des deutschen Kriegsbedarfes verausgabt haben.

Auf der feindlichen Seite steht England obenan; sein Kriegsaufwand übersteigt schon 70 Milliarden Mark. Kostete der Krieg es bis zum März 1915 täglich 2 Millionen Pfund Sterling, so hatte sich dieser Betrag bis Ende August verdoppelt und ist zur Zeit bis auf 5,7 Millionen Pfund Sterling = 116 Millionen Mark (gegenüber den 70 Millionen Deutschlands) angewachsen. Frankreichs eigentliche Kriegskosten haben sich bis Ende Dezember 1916 auf 44 Milliarden Mark belaufen, die monatlichen Kosten waren bis zum März 1916 auf 2400 Millionen, später sogar noch etwas höher gestiegen, während sich Rußlands Ausgaben für den Krieg auf etwas über 60 Mil-



Starke Büste

wird erlangt durch das echte Biontel-Busenwasser, welches die Frauen zur höchsten Entfaltung bringt und einen gleichmässigen Haaranwuchs bewirkt. Durch nachträgliche massenhafte Kallifung wird die erschaffene Brust gestützt und die monatliche kleine Büste vergrößert. Zahlreiche Anzeigen, Wirkung unbertroffen. Flasche 4 Mark. Kosmet. Laborat. H. Biontel. Berlin N. 71, Schönhauser Allee 182

Gegen **Hämorrhoiden** ist das Beste **Aphanodan** (ges. gesch.) Zäpfchen - Salbe, Pulver und Tee. Mässiger Preis. Prospekt gratis. Apotheker F. Pollack, Friedberg a. Qu.

Rilfrees in Autotypie und Streich Wilhelm Greuz, Berlin SW 68, Ritterstr. 50.

Anzeigen haben in diesem Blatte eine weite Verbreitung +

Bett-Federn! Zarte Füllfedern per Pfd. 1,50 Halbdannen 2,-, hart und weich 3,40, Schließfedern 3,-, Mandarinendannen 3,75. Alle zart und weich.

Gänse-Federn! Weiße Halbdannen 5,50, hochfein sibirische 7,- bis 12,-, Schließfedern 4,75, weich und dannerreich 5,50. Grane Dannen schwelend 7,50, weißer Dannenbaum 7,- bis 14,-, 3 bis 4 Pfd. für eine Decke.

Betten! In hochfein echtrot Daunenkörper in allen Preislagen. Muster und Katalog frei. Nicht-gefällend Geld zurück. 50000 Kunden. 20000 Dankschreiben. Bettfedergroßhandlung und Bettenfabrik. **Th. Kranfuß, Cassel 44.** Aeltstes und größtes Versandhaus das.

Rasierschafe ist nicht mehr zu haben. Als bester Ersatz gilt „Rafolite“ des belg. einfachste Rasiermittel der Welt. Fertig zum Gebrauch. Fl. 1,25 1/2, 3 Flaschen 3 1/2. Adler-Apothete, Rastebuhr 1. Wom. 7.

Strumpf-Garne versendet ohne Bezugsschein zu Mark 12,50 das Pfund und teurer. (Proben umsonst frei) **Erfurter Garnfabrik** Hoflieferant in Erfurt W. 247.

Bei Bezug von Waren bitte sich auf dieses Blatt zu berufen

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.

Berlin SW 68, Ritterstraße 50

Soeben erschien in 3. verbesserter Auflage:

Teuerungszulagen und Bevölkerungspolitik

Ein Wort für unsere darbedenden Beamtenkinder

Von einem mittleren Beamten

1. Mose 9, 7

Preis 75 Pfg. und 10 Pfg. Porto gegen Voreinsendung

Bei Abnahme von	50 Stück	10 % Ermäßigung
"	"	"
"	100 "	15 % "
"	"	"
"	200 "	20 % "
"	"	"

harden belaufen dürften. Italien hat anfangs monatlich nur 450 Millionen gebraucht, doch hat sich dieser Betrag heute auf über 1200 Millionen gesteigert; seine Gesamtkosten sind mit 14 1/2 Milliarden anzugeichnen.

Auf unserer Seite müssen wir nun noch die Kosten der Türkei mit 3 1/2, die Bulgariens mit 2 1/2 Milliarden annehmen, auf Feindeseite die Serbiens, Rumäniens, Montenegro mit drei Milliarden. Ende 1916 betrug der Kriegsaufwand 290 Milliarden Mark, von denen wir und unsere Verbündeten ein Drittel zu decken haben.

Wir wollen diese kleine Auswahl von statistischen Angaben, um die Bedeutung der 290 Milliarden zu veranschaulichen, mit einem Vergleich abschließen, der die Gesamtkriegskosten dem französischen Volksvermögen gegenüberstellt. Die Schätzung, die dies Vermögen an beweglichen und unbeweglichen Werten vor dem Kriege erfahren hat, ist verschieden gewesen: die geringste Schätzung lautete auf 210, die höchste auf 285 Milliarden, d. h. 2 1/2 Jahre Weltkrieg haben mehr als Frankreichs gesamtes Volksvermögen aufgezehrt.

Der schlaue Oberst.

Ein Kasernenhof, der um diese Stunde immer böllig einjam dalag, so erzählt „Renaissance“ füllte sich plötzlich mit Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren. Der Oberst hatte sie hierher beordern lassen mit dem Befehl, daß er den Leuten eine

wichtige Erklärung zu machen habe. Als alles erwartungsvoll in Reih und Glied stand, trat der gestrenge Vorgesetzte vor und sagte: „Ich brauche vier Maschinenschreiber und zwei Fahrradboten für die Schreibstube der Kaserne. Die Leute, die bereits Gesuche um solche Beschäftigung eingereicht haben, sollen vortreten.“ Während durch die ganze Abteilung ein Seufzer der Erleichterung ging, traten fröhlich 20 Mann aus der Reihe, und auf ihren Gesichtern strahlte ein Lächeln des Triumphes. Der Oberst musterte sie, ohne eine Miene zu verziehen und jagte dann: „Vortrefflich. Von morgen ab werden alle, die aus der Reihe getreten sind, die Reinigung der Kaserne übernehmen! Das wird euch lehren, mich in Zukunft nicht mit Gesuchen um Druckposten zu überschwemmen!“ Die enttäuschten Schreibmaschinisten und Fahrradboten sollen von diesem Augenblick an nicht mehr geküßelt haben.

Heiteres

Ein Kassenprung. „Herr Wachmeister, ich möchte mir irgendwo Bananen kaufen; wie geht es da wohl am besten?“ — „Da geht es am besten rüber nach'm Bahnhof, setzen sich in 'n Balkanzug und fahren nach Konstantinopel, da soll's noch welche geben.“ („Lustige Blätter“.)

Erkannt. Herr (im Gespräch): „Ich mein' halt immer, der Krieg geht noch a paar Jahre fort!“ — „So? Was liefern Sie denn?“ („Meggendorfer Blätter“.)

Generale haben jetzt ein großes volkswirtschaftliches Interesse. Der Herr General will den Führerfall besichtigen und wendet sich an den Leutnant. Dieser ruft dem Gefreiten: „Meier, lassen Sie mal die Führer antreten!“ („Simplicissimus“.)

Rästel-Ecke

Rästel.

Das Letzte ist ein Dieb
Und kann die ersten nicht leiden.
Das Ganze auch ein Dieb,
Stiehlt just die ersten Weiden.

In Nummer Drei und Nummer Vier
Wird Eins und Zwei logiert;
Den wackern Wirt, der sie quartiert,
Benennt das Ganze dir.

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Rästels in voriger Nummer.
U n d .

**Ansichtskarten
billig!**

- 100 Kriegs-Postkarten 3.- M.
 - 100 Liebeserien-Postkarten ... 3.- "
 - 100 patriot. Flaggen-Postkarten 3.- "
 - 50 echte Künstler-Postkarten . 3.- "
- Verlag Mardor, Breslau 150.

Im Verlage der Preussischen Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW68, Ritterstraße 50, ist erschienen

**Plate,
Handbuch
für das**

Preuß. Abgeordnetenhaus
587 Seiten Großoktav.

Das Buch enthält die Geschäftsordnung, die Preussische und die Reichsverfassung, eine sorgfältige Bearbeitung der Wahlvorschriften für das Abgeordnetenhaus, die Lebensbeschreibungen und Bildnisse aller Mitglieder des Hauses, eine ausführliche Statistik der letzten Abgeordnetenwahlen, die Programme und Wahlaufträge aller Parteien, sowie eine Reihe interessanter finanzstatistischer Tabellen, worunter eine Zusammenstellung der Brutto- und der Nettoeats seit 1903. Es wird allen politisch interessierten Kreisen, namentlich den Wahlvereinen in Stadt und Land, aufs Dringendste empfohlen.
Preis in Leinwand gebunden
..... 7,50 M.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Möbel werden wie neu

wenn Sie „Kiwai“ verwenden. „Kiwai“ ist eine Nahrung für den Lack und die Politur der Möbel, nimmt alle Flecken, Schmutz, selbst Tintenspritzer von der Politur weg und läßt eine glänzende Oberfläche zurück. Glänzende Atteste. „Kiwai“ ist überall zu haben, wo nicht, wenden man sich an den alleinigen Fabrikanten H. Schmidt, Apotheker, Gross-Sachsenhausen (Württemberg). Wiederverkäufer überall gesucht.

Sommersprossen

entfernt nur Crème Any in wenigen Tagen garantiert! Machen Sie einen letzten Versuch; es wird Sie nicht reuen! Irko. M. 2.70 (Nachm. 2.95). Gold-Medaille London Berlin, Paris 1882 notariell beglaubigte Dankesch. bestellter für nur d. Apotheke
E. Obermaier Mann, Strassburg 16 Els.

Den Lesern des „Zeitspiegels“ offerieren wir als passendes Geschenk:

BILDNISSE

von KAISER WILHELM II und unseren HEERFÜHRERN in

Handpressen-Kupferdruck

auf Chinapapier und Kupferdruckkarton

zu dem Einheitspreise von Mk. 3.- pro Blatt. (Gegen vorherige Einsendung des Betrages erfolgt spesenfreie Zusendung.)

Wir bieten somit jedermann Gelegenheit, eine wirklich künstlerische Reproduktion aller unserer hervorragenden Heerführer erwerben zu können.

Vorläufig gelangen zur Ausgabe:

- Kaiser Wilhelm II.
- Wilhelm, Kronprinz von Preußen
- Rupprecht, Kronprinz von Bayern
- Herzog Albrecht von Württemberg
- von Beseler, General der Infanterie

- von Bülow, Generaloberst
- von Einem, General der Infanterie
- von der Goltz, Generalfeldmarschall
- von Hindenburg, Generalfeldmarschall
- von Heeringen, Generaloberst
- von Kluck, Generaloberst

Deutsche Kunstdruckgesellschaft m. b. H.
Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW68, Ritterstrasse 50

In unserem Verlage erschien:

Preussisches Fischerei-Gesetz

Nach den übereinstimmenden Beschlüssen beider Häuser des Landtages vom 22. u. 31. 3. 1916
Amtliche Ausgabe

Preis Mark 0.50 und 10 Pig. Porto gegen vorherige Einsendung des Betrages

Verlagsbuchhandlung Max Pasch, Berlin SW 68
Ritter-Straße 50

Soeben erschien:

Wenn sie siegten!



Doppel-Kriegskarte

Preis 45 Pf. einzeln und 5 Pf. Porto bei Vorhereinsendung
Für Massenbezug: ab 50 Expl. 40 Pf., ab 100 Expl. 36 Pf., ab 500 Expl. 30 Pf.

Dieses wertvolle Dokument sagt uns, wie sich unsere Feinde das Ergebnis des Krieges dachten und wie demgegenüber die verbündeten Heere der Mittelmächte die Kriegslage bis heute gestalteten.

Die das Original der in Paris erschienenen und vielverbreiteten feindlichen Aufteilungskarte einrahmenden Erläuterungen sind in wortgetreuer Übersetzung hinzugefügt. / Auf Grund alten- und quellenmäßigen Materials werden in drei Seiten Text die Verunglimpfungen und sonstigen Vernichtungspläne unserer Feinde erörtert. / In kurzen, treffenden Erläuterungen und einem bedeutsamen Nachwort wird textlich dargetan, welche Kriegserfolge unserer und unserer Verbündeten Heere den obigen phantastischen Plänen unserer Feinde gegenüber stehen.

Wir erhielten u. a. folgende Zuschrift:

„Ich möchte Ihr ausgezeichnetes Blatt „Wenn sie siegten“
in meiner Gemeinde verbreiten. . . .“
Pastor H. in A.